

MARIE-LUISE EHRENSCHWENDTNER: Die Bildung der Dominikanerinnen in Süddeutschland vom 13. bis 15. Jahrhundert (Contubernium, Bd. 60). Stuttgart: Franz Steiner 2004. 399 S. Geb. € 74,-.

Die Bildung der Dominikanerinnen definiert Ehrenscheidtner in ihrer Tübinger theologischen Dissertation vom Jahr 1999 als einen nie abgeschlossenen Prozess und die Summe der Einflüsse, denen die Nonnen ausgesetzt waren. In den Dominikanerinnenklöstern standen, so das Resümee der Autorin, »der Gottes-Dienst und der Gebets-Dienst im Mittelpunkt der klösterlichen Gemeinschaft, und die Bildung der Dominikanerinnen kreist um dieses Zentrum«. Seit der Gründung des weiblichen Ordenszweigs der Dominikaner waren die Ordenssatzungen Richtschnur des Lebens der Frauen, ihre Befolgung und die Aufgabe des Eigenwillens ebneten den Weg zur Seligkeit. Die Klausur schirmte die Frauen von ungeistlichen Einflüssen ab. Gerade in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurde einer mystisch orientierten Spiritualität und individueller religiöser Erfahrung Raum gegeben (Schwesternbücher). Die Observanten stellten im 15. Jahrhundert die Regeltreue in den Mittelpunkt und verabsolutierten sie. Ehrenscheidtner behandelt die Dominikanerinnenklöster der Provinz Teutonia, soweit sie sich »auf dem Gebiet des heutigen Bayern, Franken, Schwaben, des Elsass und der Nordschweiz« befanden. Präziser als der Buchtitel benennen die beiden Hauptüberschriften den Inhalt der Untersuchung: »Bildungssituationen und deren Funktionsträger im klösterlichen Leben« (S. 75–274) und »Bücherbesitz und Bibliotheken als Voraussetzung klösterlicher Bildung« (S. 275–332).

Im ersten Hauptteil »Bildungssituationen« geht Ehrenscheidtner auf die Bildungsvoraussetzungen für den Klostereintritt und den Unterricht der Novizinnen ein. Charakteristisch für die Eigenart der Bildung bei den Dominikanerinnen war eine ambivalente Haltung zum Erwerb von Wissen. Die Frauen mussten mit dem vertraut gemacht werden, was sie zur Erfüllung ihrer religiösen Aufgaben benötigten. Dementsprechend waren der Novizinnenunterricht wie auch die Tischlesungen sehr stark auf die Liturgie abgestimmt. Die Nonnen lernten ihre Gottesdienstfunktionen und das Lesen und Singen in lateinischer Sprache. Nicht obligatorisch und eher selten war hingegen die Fähigkeit, lateinische Texte zu verstehen. Schon für das 13. Jahrhundert gibt es Hinweise auf das Zurücktreten des Lateins zugunsten der Volkssprache. Anders als in Zisterzienserinnenklöstern standen das systematische Erlernen der lateinischen Sprache und das Artesstudium nicht auf dem Lehrplan der Nonnen. Wissen wurde als der spirituellen Armut hinderlich empfunden. Die Nonnen sollten nur lernen, was sie brauchten. Anschließend kommt Ehrenscheidtner zu den »Grundelementen des Klosterlebens als Bildungsquellen« und behandelt die Gebetsverpflichtungen, die Lesungen bei Tisch, bei der Arbeit und im Kapitel (während des 15. Jahrhunderts deutsch, vorher nicht nachweisbar) sowie die Privatlektüre. Im folgenden Kapitel über die seelsorgerische Beziehung zwischen Beichtvätern und Schwestern geht es zunächst um die rechtlichen Bedingungen des Umgangs miteinander, dann um den Beitrag der Seelsorger und Prediger zur Bildung der Dominikanerinnen. Ehrenscheidtner behandelt für das 14. Jahrhundert die zahlreiche Schwesternliteratur sowie die Briefwechsel, die Dominikaner wie Hermann von Minden und Heinrich Seuse oder der Weltpriester Heinrich von Nördlingen mit Nonnen führten. Im Mittelpunkt ihrer Ausführungen zum 15. Jahrhundert stehen die Observanten und ihre Tätigkeit als Seelsorger, Prediger und Literaturlieferanten. Sowohl im 13. und 14. Jahrhundert wie im 15. Jahrhundert ging es nicht um die Vermittlung von Schultheologie, sondern um Rat und Unterweisung. Die Verfasser dieser an die Nonnen gerichteten Schriften, Briefe und Predigten waren allerdings so tief in der lateinischen Schriftkultur verwurzelt, dass auch ihre volkssprachlichen Werke nach Inhalt und Methode davon geprägt sind.

Der zweite Hauptteil ist »Bücherbesitz und Bibliotheken« gewidmet. Aus dem 13. und 14. Jahrhundert haben sich nur wenige Handschriften oder Hinweise auf die Lektüre der Nonnen erhalten. Im 15. Jahrhundert brachte die Einführung der Observanz ein starkes Anwachsen der Bestände an »Deutscher Scholastik«, Katechetik, Aszetik und auch Mystik mit sich. Grund war das strengere Klosterleben, das größere Bestände für den Zweck der Lesungen wie der Privatlektüre der Nonnen erforderlich machte. Ehrenscheidtner beschreibt Arten des Büchererwerbs, die Funktionen der Bibliothekarin sowie anhand mittelalterlicher Bücherlisten die Bestände von Bibliotheken. Die Klöster erwarben auch Handschriften mit lateinischen Texten, die Ehrenscheidtner freilich dem Gebrauch der Klosterseelsorger und nicht der eigentlichen Nonnenbibliothek zuweist. Dankenswerterweise geht Ehrenscheidtner auch auf die Bibliotheken der nichtreformierten

Dominikanerinnen ein. Sie garantierten den Grundbestand an Texten, die nötig waren, um Lesungen oder den Unterricht im Chorgesang durchzuführen. Biblische Texte, deutsche Liturgica, Legendes, Gebetstexte, Predigten und Werke der deutschen Mystik standen im Vordergrund. Interessant ist, dass sich auch in der Bibliothek des Klosters Engelthal bei Nürnberg trotz Ablehnung der Observanz Bezüge zum reformierten Nürnberger Katharinenklosters widerspiegeln.

Ehrenscheidtner's Ansatz ist es, anhand der »Fülle und Verschiedenartigkeit sich gegenseitig ergänzenden Materials« ein möglichst »geschlossenes Bild von der Dominikanerinnenbildung im Hoch- und Spätmittelalter zu zeichnen«. Sie ist um eine allgemeingültige Darstellung bemüht. In jedem Kapitel werden nacheinander die einzelnen Jahrhunderte behandelt, Brüche und Unterschiede aber nicht eigens betont und in analytischer Zusammenschau problematisiert. Die in den einzelnen Jahrhunderten sowie bei Konventualen und Observanten des 15. Jahrhunderts markant unterschiedliche Handhabung der Klausur setzt Ehrenscheidtner mit der »Bildung« der jeweiligen Nonnen kaum je in Bezug. Die Observanten des 15. Jahrhunderts stehen angesichts ihrer Neigung zu Regulierung und Verschriftlichung in vielen Kapiteln schon rein quantitativ im Vordergrund der Darstellung. Vertiefte Spezialuntersuchungen zu Einzelfragen hat Ehrenscheidtner, wie sie mehrfach betont, ausgeklammert. Entstanden ist so ein nützliches Kompendium mit Handbuchcharakter, bei dem man freilich viel versäumt, wenn man die Anmerkungen nicht mitliest. Wichtige Textstellen und Informationen, weiterführende Überlegungen und ausgesprochen scharfe Urteile über andere Autoren finden sich hier. Die »relevante Literatur« hat Ehrenscheidtner trotz ihrer Versicherung im Vorwort der Druckfassung nur zum Teil nachgetragen. Auf Klaus Graf's schon 1995 erschienenen Aufsatz über Ordensreform und Literatur in Augsburg, die Edition der »Offenbarungen« der Katharina Tucher von Ulla Williams und Werner Williams-Krapp (1998) oder den Dominikanerinnenband der *Helvetia Sacra* (1999) sei hier eigens verwiesen.

*Bernhard Neidiger*

*Helvetia Sacra*, Abt. IV: Die Orden mit der Augustinerregel, Bd. 2: Die Augustiner-Chorherren und die Chorfrauen-Gemeinschaften in der Schweiz, redigiert v. ELSANNE GILOMEN-SCHENKEL unter Mitarbeit v. BERNARD ANDENMATTEN, BRIGITTE DEGLER-SPENGLER u. PETRA ZIMMER. Basel: Schwabe & Co. 2004. 573 S., 1 farbige Karte. Geb. € 133,-.

Das renommierte wissenschaftliche Projekt der »*Helvetia Sacra*«, deren erster Band 1972 erschien, hat sich eine umfassende, aus den Quellen erarbeitete Beschreibung aller bis 1874 entstandenen geistlichen Institutionen in der Schweiz zum Ziel gesetzt. Mit dem Erscheinen des vorliegenden, 25. Bandes ist die auf 27 Bände angelegte Reihe nun ihrem für 2007 vorgesehenen Abschluss einen weiteren Schritt nähergerückt.

Ordnungsgrundlage der Publikationen sind die Bistümer, die Orden bzw. Ordensregeln und die Kongregationen. Als Teil der Abteilung IV, in der die Männer- und Frauenklöster mit Augustinerregel beschrieben werden (also Augustiner-Chorherren und -Chorfrauen, Prämonstratenser und Prämonstratenserinnen, Antoniter, Chorherren vom Hl. Grab, Hospitaliter vom Hl. Geist, Dominikaner und Dominikanerinnen, Augustiner-Eremiten, Augustinerinnen, Annunziatinnen und Visitandinnen), beschreibt der vorliegende Band nun die Klöster der Augustiner-Chorherren und -Chorfrauen, allerdings ohne die großen Walliser Klöster von St. Maurice und auf dem Großen St. Bernhard, die samt ihren zahlreichen Dependancen bereits in einem eigenen Band dargestellt worden sind. Mit in die Darstellung einbezogen sind, wegen ihrer besonders engen Beziehungen zur Schweiz, auch zwei Klöster in Baden-Württemberg (Damenstift Säckinggen und das Doppelkloster Riedern am Wald). Insgesamt werden von den 20 Autoren – teils auch in französischer und italienischer Sprache – in alphabetischer Reihenfolge 26 Klöster vorgestellt, davon neun Frauenklöster und zwei Doppelklöster (Interlaken und Riedern am Wald). Die meisten von ihnen lagen im Bistum Konstanz (9), die übrigen in den Bistümern Lausanne (6), Genf (3), Basel (3), Chur (2), Sitten (2) und Como (1).

Den durchweg konzis verfassten Beschreibungen der einzelnen Klöster, von denen nur vier die Reformationszeit überlebten, liegt die bereits in früheren Bänden bewährte Gliederung zugrunde, nämlich Kurzangaben bzw. Ausführungen zu Lage, Patron, Gründung und Aufhebung, zu Geschichte, Klosterarchiv und anderen archivalischen Quellen; jedem Artikel ist außerdem eine aus-